

KOMPAKT

Überleben

**FILM** Unter dem Motto »Wir waren nicht Menschen« präsentiert der Münchner Filmemacher Marc O. Dreher am Sonntag, 2. Juni, 11 Uhr, im City Kino, Sonnenstraße 12, vier »Geschichten vom Überleben«. Er führte Gespräche mit den Holocaust-Zeitzeugen Georg Heller, Anna Kelen, Henry Rotmensch und Salo Wolf über ihr Überleben und welche Erwartungen sie an das Leben nach der Befreiung hatten. Der Eintritt ist frei. Es wird um Anmeldung gebeten unter der Rufnummer 089/5404 9938 oder per E-Mail unter mail@mamoko.de. *ikg*

Mirjam Pressler

**HOMMAGE** Am Montag, 3. Juni, 19 Uhr, gibt es im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, einen Abend zu Ehren der preisgekrönten Schriftstellerin und Übersetzerin Mirjam Pressler (1940–2019). Ein Bilderreigen und persönliche Erinnerungen ihrer Lektoren Nadine Meyer und Frank Griesheimer sowie ihrer ältesten Tochter Ronit, moderiert von Ellen Presser, werden durch eine Lesung aus Presslers letztem Buch *Dunkles Gold*, vorgetragen von Tochter Gila und Enkelin Malka Yolanda, ergänzt. Dieser Roman, der postum im März im Beltz-Verlag erschien, greift den Fund eines jüdischen Schatzes aus dem Mittelalter 1996 in Erfurt auf und kombiniert ihn mit dem Schicksal eines jüdischen Jungen von heute, dessen Familie aus der Sowjetunion nach Deutschland kam. Schließlich lässt Mirjam Presslers jüngste Tochter Tall das Leben ihrer Mutter, die 1940 als Kind einer jüdischen Mutter in Darmstadt zur Welt kam, anhand von sieben Büchern Revue passieren. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. Es wird um Anmeldung im IKG-Kulturzentrum unter der Rufnummer 089/20 24 00-491 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de gebeten. *ikg*

Displaced Persons

**INTERVIEWS** Der Historiker Axel Doßmann von der Friedrich-Schiller-Universität Jena hält im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Dachau, Pater-Roth-Straße 2a, am Dienstag, 4. Juni, 19 Uhr, einen Vortrag zum Thema »Displaced Persons zuhören«. Es geht um Interviews, die der aus Lettland stammende amerikanische Sprachpsychologe David P. Boder bereits 1946 mit mehr als 100 überwiegend jüdischen Displaced Persons aus ganz Europa führte. Erst seit wenigen Jahren sind Boders Gespräche wieder für die Forschung zugänglich. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Museum

**DISKUSSION** Im Polin-Museum in der Nähe des Holocaust-Mahnmals neben dem früheren Warschauer Ghetto wird die rund 1000-jährige jüdische Geschichte in Polen behandelt. Über die Interpretation der deutschen Okkupation zwischen 1933 und 1945 sowie den Antisemitismus vor, während und nach der NS-Zeit ist unter der aktuellen Regierung ein Richtungsstreit entbrannt, den der inzwischen entlassene Historiker Dariusz Stola unter dem Motto »Polin: A Museum of Jewish Life at a Holocaust Site« am Dienstag, 4. Juni, 19 Uhr, darstellt. Der Vortrag im NS-Dokumentationszentrum, Max-Mannheimer-Platz 1, sowie die Diskussion mit Dirk Rupnow finden in Englisch statt. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Jiddisch

**VORTRAG** War die Hauptstadt jiddischsprachiger Kultur im litauischen Wilna oder in Warschau, dem politischen und kulturellen Zentrum Polens? Kalman Weiser, Professor für Osteuropäisches Judentum und Holocaust-Studien an der York University in Toronto, beantwortet die Frage »Vu iz di hoyptshtot fun yidishland?« in seinem Vortrag in jiddischer Sprache am Mittwoch, 5. Juni, 19 Uhr. Der Eintritt zu dieser Kooperationsveranstaltung mit dem IKG-Kulturzentrum im Historicum der Ludwig-Maximilians-Universität, Schellingstraße 12, Raum 001, ist frei. *ikg*

»Weit weg von Normalität«

INTERVIEW Charlotte Knobloch über jüdisches Leben, Antisemitismus und BDS

**Frau Knobloch, vor wenigen Tagen hat die jüdische Gemeinde Münchens den 71. Geburtstag Israels gefeiert. An der »Party« auf dem Odeonsplatz nahm auch Ludwig Spaenle teil, der Antisemitismusbeauftragte des Freistaats. Wie wichtig ist dieses Amt für die jüdische Gemeinde?**

Zunächst einmal ist Herr Spaenle natürlich immer ein gern gesehener Gast in der jüdischen Gemeinde, der er schon seit vielen Jahren freundschaftlich verbunden ist. Und gut ist auch, dass die Bayerische Staatsregierung mit der Schaffung eines Antisemitismusbeauftragten im vergangenen Jahr ein klares Zeichen gesetzt hat. Das hat erheblich zur Sensibilisierung für das Problem beigetragen. Schlecht ist allerdings, dass es dieses Amt überhaupt geben muss.

**Herr Spaenle hat eine systematische Erfassung aller antisemitisch relevanten Vorfälle zu einer dringlichen Aufgabe gemacht. Er spricht von deutlich zunehmendem Antisemitismus und einer hohen Dunkelziffer ...**

Damit liegt er gewiss nicht daneben. Auch wenn es gesellschaftlich, politisch und juristisch unbestreitbare, spürbare Fortschritte im Kampf gegen den Judenhass gegeben hat, so müssen wir doch feststellen, dass der Weg zur angestrebten Normalität jüdischen Lebens noch immer weit ist, womöglich sogar weiter, als er es früher schon einmal war.

**Wie weit von der Normalität entfernt ist das jüdische Leben im Frühsommer 2019?**

Jüdische Schulkinder lernen heute in Hochsicherheitstrakten. Ihre Eltern nehmen das in Kauf, denn dieser Zustand erscheint ihnen immer noch besser, als das Kind an einer nichtjüdischen Schule den Risiken von Mobbing und Ausgrenzung preiszugeben. Das ist die Realität.

**Welche Gefühle setzt das bei Juden frei?**

Die Maßnahmen, die die jüdische Gemeinschaft zu ihrem eigenen Schutz treffen muss, sind für uns als Mitglieder längst so selbstverständlich geworden, dass wir die meterhohen Schutzzäune, die Überwachungskameras, die Sicherheitsschleusen und das Panzerglas gar nicht mehr wahrnehmen, die nötig sind, nur damit in den jüdischen Gemeindezentren landauf, landab so etwas wie ein geregelt Gemeindegelände stattfinden kann. Zu diesen sichtbaren Barrieren, die der Sicherheit dienen, kommen auch noch die unsichtbaren, die sich im Kopf abspielen.

**Wie meinen Sie das genau?**

Die meisten Juden haben heute vor allem eine Erkenntnis internalisiert: Sichtbarkeit ist gefährlich. Die Konsequenz, die daraus gezogen wird: Wer nicht als Jude erkennbar ist, der kann auch nicht als solcher angegriffen werden.

**Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, hat jüdischen**



»Jüdische Schulkinder lernen heute in Hochsicherheitstrakten«: Charlotte Knobloch

**Menschen empfohlen, auf das Tragen der Kippa in der Öffentlichkeit zu verzichten, und sprach in diesem Zusammenhang von zunehmender gesellschaftlicher Enthemmung und Verrohung. Wie sehen Sie das?**

Fest steht, dass die Verunsicherung in der jüdischen Gemeinde heute sehr groß ist. Und ich kann auch jeden verstehen, der sich in der Öffentlichkeit nicht als Jude zu erkennen geben will. Aber klar ist auch: Mit diesem Zustand dürfen wir uns nicht abfinden.

**Fühlen sich jüdische Menschen von der Gesamtgesellschaft im Stich gelassen?**

Festzuhalten ist, dass Politik und Zivilgesellschaft in jüngerer Zeit zunehmend

wahrnehmen, dass in ihrer Mitte ein gesamtgesellschaftliches Problem besteht, das sie daher öffentlich auf ihre Agenda gestellt haben. Das ist ein Fortschritt. Schließlich sollte man in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass Judenhass ja nur dem Namen nach ein Problem der jüdischen Bevölkerung ist. In Wirklichkeit ist er eine Gefahr für die freiheitliche Gesellschaft an sich – für uns alle.

**Mit der AfD ist eine Partei vom ganz rechten Rand in die Parlamente eingezogen. Ist das in der jüdischen Gemeinschaft spürbar?**

Natürlich, allein schon über das Internet und die sozialen Netzwerke, die für die AfD eine zentrale Rolle spielen. Ich selbst

habe schon unzählige Zuschriften von AfD-Anhängern bekommen, die mir erklären wollten, dass es in dieser Partei keinen Antisemitismus gibt, obwohl die Schreiber in ihrer Kritik selbst oft genug in eine antisemitische Ausdrucksweise abdrifteten und mich mitunter an nächsten Baum aufhängen wollten. Diese Schizophrenie ist kein Zufall. Im binären Weltbild, das die AfD pflegt und in dem Gut und Böse klar verteilt sind, ist für Selbstreflexion kein Platz. So geht Radikalisierung, und so erklärt sich die Blindheit der Partei für ihre eigene antijüdische Schlagseite.

**Gehen politischer Extremismus und Antisemitismus Hand in Hand?**

Das ist fast immer so. Und bewusst machen sollte man sich vor allem auch die große Wandlungsfähigkeit, die Antisemitismus aktuell besitzt. Abgesehen von der extremen Rechten sind es insbesondere radikal-islamische Milieus und die extreme Linke, die heute zur Verbreitung von Antisemitismus beitragen. Beide Milieus werden durch einen tief sitzenden Hass auf den Staat Israel geeint. Der sogenannte Antizionismus – sprich: die Ablehnung des Existenzrechts eines jüdischen Staates – ist eine neue und besonders gefährliche Form der Judenfeindschaft.

**Besonders gefährlich?**

Ja, denn Antisemiten dieses Schlages wollen alles sein, nur keine Antisemiten. Wir haben es, speziell auf der Seite der extremen Linken, mit Akteuren zu tun, die jeden Antisemitismusvorwurf weit von sich weisen und vielmehr betonen, ihr Anliegen sei nur der Schutz der Menschenrechte. Das aber ist infam. Denn die Kraft der Gesetze, die sich auf diese grundlegendsten menschlichen Ansprüche namens Menschenrechte stützen, ist das Lebenselixier einer Demokratie.

**Auf die Menschenrechte beruft sich auch die BDS-Kampagne, die sich gegen Israel wendet. Die drei Großbuchstaben stehen für Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen. Ist das Antisemitismus?**

Die BDS-Kampagne ist ein gutes Beispiel für Judenfeindlichkeit. In Wirklichkeit geht es nicht um Kritik an israelischer Politik, auch nicht um die Frage, wer dort regieren soll. Es geht schlicht darum, dass Israel in seiner bestehenden Form nicht mehr existieren soll. Das ist ungefilterter Antisemitismus und hat mit einer kontroversen politischen Auseinandersetzung nichts zu tun. Alle, die schon einmal in Israel waren, werden es bestätigen können: Die größten Kritiker Israels sind die Israelis selbst. Auf die Regierung zu schimpfen, ist im Heiligen Land, der einzigen funktionierenden Demokratie in der Region, ein Volkssport.

■ Mit der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern sprach Helmut Reister.

Späte Würdigung

FC BAYERN Der Fußballverein erinnert an seinen ehemaligen jüdischen Präsidenten Kurt Landauer

Viele Jahre lang war Kurt Landauer, der ehemalige jüdische Präsident des FC Bayern München, in Vergessenheit geraten. Umso ehrenvoller kehrte er jetzt an seine alte Wirkungsstätte in der Säbener Straße zurück. In Bronze gegossen, schaut er jetzt den Spielern beim Training zu.

Gemeinsam enthüllt wurde die Statue, die der renommierte Münchner Künstler Karel Fron im Auftrag der Kurt-Landauer-Stiftung geschaffen hat, von Landauers 96-jährigem Neffen Uri Siegel und Uli Hoeneß, dem Präsidenten des FC Bayern München. Er bezeichnete Landauer in seiner Rede als »den vielleicht größten Präsidenten, den der FC Bayern München je hatte«. Ein größeres Lob kann es kaum geben.

Bei der Feier auf dem FC-Bayern-Vereinsgelände erläuterte der Erschaffer des 80.000 Euro teuren Denkmals dessen Symbolik. So sitzt Kurt Landauer auf einer Steinbank, sein rechter Arm ist abgestützt und ragt über einen Spalt, der die verlorene Zeit symbolisieren soll, in der der frühere jüdische Vereinspräsident nicht in



Uri Siegel (l.) und Uli Hoeneß bei der Enthüllung des Denkmals in der Säbener Straße

München leben konnte. Landauer wurde von den Nazis verfolgt, kam nach Dachau und flüchtete später in die Schweiz.

Nach dem Krieg kehrte Kurt Landauer nach München zurück und wurde erneut Präsident des Sportvereins. Wohl eine seiner größten Leistungen war es, die amerikanische Militärverwaltung von der Notwendigkeit eines Trainingsgeländes zu überzeugen. Die Säbener Straße ist seit dem Sitz des Vereins – und nunmehr auch Standort des Denkmals. Simon Müller von der Stiftung gefällt es. »Er hat sein Sakko ausgezogen, so, als ob er gleich mitkicken würde«, stellt er fest.

Kurt Landauer, an den auch das nach ihm benannte alljährliche Fußballturnier des TSV Maccabi München erinnert, stand viele Jahre an der Spitze des Vereins, von 1913 bis 1914, von 1919 bis 1933 und nach dem Krieg von 1947 bis 1951. Danach geriet er lange Zeit weitgehend in Vergessenheit. Seit 2013 ist er Ehrenpräsident des FC Bayern München. Postum wurde er dazu ernannt. *hr*